

Rema: Reisebericht

Leben am Rande des großen Grabenbruchs

Eine Fahrt nach Rema stand an. Wir wollten sehen, was in einem Dorf im Hochland von Äthiopien, 200 km nördlich von Addis Abeba, geschehen ist oder geschieht, wenn es auf 5 Jahre Solarlicht zurückblicken kann.

Angekündigt wurde uns eine Fahrt mit dem Geländewagen (Toyota), die nur jemand durchstehen kann, wenn er/sie einen stabilen Rücken hat. Zudem sollte die Fahrt durch zwei tiefe Täler führen, die von hohen Bergen umgeben sind.

So vorgewarnt fuhren wir also in Addis Abeba los und konnten auf einer breiten Teerstraße, gefolgt von einer über eine Hochebene führende, meist gerade verlaufende Schotterpiste, immer noch mit Tempo 80 bis 100 km/h eine große Strecke bewältigen. Der Fahrer genoss den holprigen Trip ganz offensichtlich. Plötzlich verließ er die Straße und hielt nach 30 m an einer Kante an. Wir stiegen aus und waren sofort von einem Blick in über 1.300 Meter Tiefe überwältigt. Wir standen am Rand eines Seitenbruchs des ostafrikanischen Grabens, der dabei ist, ein großes Stück Ostafrika in den Indischen Ozean „hinauszuspülen“. Nicht heute, nicht morgen, vielleicht in ein Paar 10 Millionen Jahren. Sei's drum! Der Blick in die Tiefe war auf jeden Fall faszinierend. Große Felsbrocken hingen in der Wand, als wollten sie jeden Augenblick weiter in die Tiefe stürzen. Weiter unten, wo es schon wieder ebene Flächen gab, reifte das Sorghum, eines der Hauptnahrungsmittel dieser Gegend, ruhig vor sich hin. Unten im Tal stand ein großer Eukalyptusbaum, der Stamm 3 Meter oder mehr im Durchmesser. Kurz, wir waren überwältigt.

Unsere Erwartung stieg. Was wird uns wohl erwarten, wenn wir in 2.060 m Höhe unser Ziel, eben Rema, erreichen? Der Weg führte noch einmal über solche Steine und Löcher hinweg, dass jedes normale Auto hätte kapitulieren müssen.

Im Dorf angekommen, wurden wir in der Schule einquartiert, in der die Solartechniker ihre Ausbildung machen, um später einfachen Menschen in Äthiopien Solarsysteme zu verkaufen, zu installieren und, bei Bedarf, auch wieder zu reparieren. Die erste Erfahrung im Dorf machten wir mit einer Vielzahl von Kindern, die die Unterstützer der „Lichtbringer“ freudig umringten und begrüßten. „Lichtbringer“ - so werden die Menschen genannt, die vor 5 Jahren in jedem der ca. 2.300 Tukuls im Dorf ein Solarsystem installiert hatten. Wir konnten uns aber auch davon überzeugen, dass es im Dorf inzwischen mehrere kleine Läden gibt, in denen sich die Bewohner des Dorfes mit Nahrungsmitteln versorgen können, die es früher nicht gab. Die Ernährungssituation im Dorf hat sich gebessert, was sich auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung allmählich positiv auswirkt, wie uns der stellvertretende Bürgermeister am nächsten Morgen stolz berichtete. In einer kleinen Kneipe konnten wir ein gekühltes Bier trinken. Dem solar betriebenen Kühlschrank sei es gedankt.

Als wir nach Eintritt der Dunkelheit den Heimweg zu unserem Quartier antraten, zeigten uns die ersten solar betriebenen Straßenlampen den Weg. Ein Zugewinn, der für die Dorfbevölkerung ein großer Wunsch war.

Der nächste Tag begann mit einer Kaffeezeremonie bei Frau Nadew Gebayensch, einer mutigen und starken Frau, 33 Jahre alt, die schon als Kind mit 7 Jahren an

einen älteren Mann verheiratet wurde. Als sie mit 14 Jahren ihr erstes Kind erwartete, verließ sie die Schule und bekam nach der Geburt der Tochter noch eine weitere Tochter und einen Sohn. Die ältere Tochter besucht heute eine technische Schule und lebt im Internat. Die zweite Tochter und der Sohn besuchen die Schule in Rema. Der Sohn geht in die 7. Klasse.

Ihr Mann starb vor wenigen Jahren. Nun muss die Frau die Kinder alleine erziehen. Das weckte in ihr neue Energie. Sie gründete eine Abendschule für Erwachsene. Das Angebot wird von ca. 30 Personen regelmäßig wahrgenommen. Die mangelhafte Bildung machte den Menschen besonders auf dem Markt Schwierigkeiten, weil sie nicht rechnen konnten. Frau Gebayensch tat Weiteres. Sie lernte Bier brauen. Die wöchentlich 120 Liter schwachprozentiges Bier aus Sorghum-Hirse werden regelmäßig am Mittwoch von vielen Dorfbewohnern getrunken. Bei diesem Treffen werden wohl so manche Probleme im Dorf bealavert.

Eine weitere wichtige Einnahmequelle für die Frau eröffnete sich, als sie auf Anraten und mit Unterstützung von „Menschen für Menschen“ von Karl Heinz Böhm anfang, Betonöfen zu bauen, die ein Drittel weniger Holz benötigen als die alten „offenen Feuerstellen“. Die Öfen werden von „Menschen für Menschen“ an Interessierte weiterverkauft. Für die Ofenproduktion hat Frau Gebayensch eine eigene Hütte gebaut. Auch in ihrer Wohnhütte kann man ihren bescheidenen Wohlstand erkennen. Frau Gebayensch ist ein gutes Beispiel dafür, was Menschen vermögen, wenn sich neue Möglichkeiten für sie ergeben.

Ein Besuch beim stellvertretenden Bürgermeister schloss sich an. Neben der Ernährungslage hat sich auch die Bekleidung von vielen Menschen im Dorf verbessert, seit sie kein Geld mehr ausgeben müssen, um immer wieder neues Kerosin für die Lampen zu kaufen. Es gibt nun auch mehrere kleine Geschäfte. Die gesamte ökonomische Situation hat sich gebessert. Für die Beleuchtung mussten früher 2 Birr (23 Birr = 1 €) pro Lampe und Tag bezahlt werden, das sind etwa 3 Euro im Monat. Heute bezahlen die Menschen 2 Birr pro Monat als "Serviecegebühr" für ihre Solarlampe, damit sie bei einer Störung wieder unentgeltlich repariert werden kann.

Der Staat verlangt von den Bürgern für 4 ha Land 200 Birr an Steuern, die bei einer Missernte allerdings erlassen werden. Der Bürgermeister wünscht sich eine Verbesserung der Straßen, bei der Müllbeseitigung und in der Gesundheitsvorsorge.

Ein großes Problem im Dorf ist die Wasserversorgung. Das Wasser muss 2,4 km weit (ohne Wegbiegung) und 300 Höhenmeter nach oben transportiert werden. Die ersten 1,4 km und 90 Höhenmeter wird das Wasser mit einer solar betriebenen Pumpe transportiert. Für die restlichen 1 km und 210 Höhenmeter wurde das Wasser früher mit einer Dieselpumpe ins Dorf transportiert. Diese Pumpe ist seit einiger Zeit defekt. Seitdem muss das Wasser in 25-Literkanistern auf dem Rücken von Kindern, Frauen oder von Eseln ins Dorf getragen werden. Eine Wasserleitung ist bis ins Dorf gelegt. Es gibt auch zwei große Wassertanks und eine Wasseraufbereitungsanlage.

Eine neue Dieselpumpe kann sich das Dorf nicht leisten. Das Dieselöl würde jeden Monat 20.000 Birr kosten, das sind rund 1.000 Euro, die ständige Teuerung nicht eingerechnet. Eine Solaranlage ist in der Anschaffung zwar teuer, hat aber keine Folgekosten. Die vorhandene Solarpumpe läuft seit ihrer Installation störungsfrei. Von den

benötigten 80.000 € für eine neue Solaranlage und die benötigten Akkus fehlen noch mehr als 60.000 €.

Frau Gebayensch steht jeden Morgen um 5 Uhr mit den Kindern auf. Deren erste Aufgabe ist es, mit den Eseln ins Tal zu gehen und Wasser zu holen. Um 8 Uhr gehen die Kinder zur Schule. Frau Gebayensch braut Bier oder beginnt mit dem Ofenbau. Abends besucht sie noch die Abendschule. So kommt für diese Frau leicht ein 14-Studentag zusammen.

Wie wichtig die Solartechniker sind, konnten wir erleben, als zwei Techniker ein defektes Solarmodul wieder in Ordnung brachten und neu auf dem Dach montierten. Beim weiteren Gang durch das Dorf meldete sich ein Mann, der unserem Begleiter berichtete, dass seine Lampe nur noch flackert. Ein altes Messer genügte, um den Schalter zu öffnen und den Wackelkontakt zu beheben. Wäre kein Techniker vor Ort, hätte die Lampe wohl auf Dauer ihre Funktion eingestellt.

Da wir das Dorf in der Erntezeit besuchten, und deswegen die Abendschule ausfiel, mussten eilends einige Erwachsene zusammengetrommelt werden, damit wir wenigstens eine Englischstunde miterleben konnten. Die Dorfschule wird am Tage von ca. 2.000 Schülerinnen und Schülern besucht.

Stiftung Solarenergie

Diese positive Entwicklung wurde von der „Stiftung Solarenergie“, einer Nicht-Regierungs-Organisation (NGO), in Gang gesetzt und betrieben. Gründer und Vorstand ist Dr. Harald Schützeichel, der in Deutschland von einem festen Mitarbeiter, Herrn York Ditfurth (Geschäftsführer), unterstützt wird. Er hat uns bei unserer Reise nach Rema begleitet.

In Äthiopien hat die Stiftung inzwischen ein Solar Valley aufgebaut, in dem die Verwaltung untergebracht ist und wo auch Schulungsräume und eine Werkstatt vorhanden sind. Das Solar Valley hat heute insgesamt 30 Mitarbeiter angestellt. Hinzu kommen 62 ausgebildete Solartechniker, die in den heute 15 Solar-Centern, verstreut über das Land, beschäftigt sind. Sie sind für den Verkauf, die Installation und die Reparatur der Solaranlagen zuständig. Monatlich treffen sich die Leiter der Solarstationen im Solar Valley, um über den Fortgang der Arbeit im Land zu berichten. Jeder Verkauf und jede Reparatur werden im Computer akribisch notiert, die GPS Daten der Tukuls erfasst, damit diese leicht wieder aufzufinden sind.

Bis heute sind 14.000 Tukuls in 38 bis 40 Dörfern mit Solarlicht ausgestattet. Je nach Größe der Anlage wird diese entweder direkt voll bezahlt oder per Mikrokredit den Tukul-Besitzern überlassen. Die Mikrokredite werden in der Regel innerhalb von drei Jahren, meist nach der Erntezeit, zurückgezahlt. Es gibt nahezu keine Kreditausfälle. Im Augenblick könnten 2.000 Solaranlagen in jeder Woche installiert werden. So groß ist die Nachfrage.

Da vor dem Solarlicht alle Menschen in den 14.000 Tukuls Kerosin für ihr Licht verwendet hatten, das beim Verbrennen CO₂ erzeugt, hat die NGO einen Antrag gestellt, für die CO₂-Vermeidung einen Ausgleich zu bekommen. Im kommenden Jahr erwartet die Stiftung Solarenergie aus diesem Topf einen Betrag in einer 6-stelligen Euro-Summe.

Im Solar Valley sollte in Zukunft auch eine Produktionsstätte entstehen, um Arbeitsplätze ins Land zu bringen. Dabei gibt es Schwierigkeiten, weil sich auf der staatlichen Verwaltungsebene Menschen befinden, die an allen Einfuhrprodukten mitverdienen wollen, was die Stiftung grundsätzlich ablehnt.

So wird es dazu kommen, dass die Arbeitsplätze im Nachbarland Kenia entstehen werden, da dort die Bedingungen günstiger sind.

Ein weiteres Problem ist die Unmöglichkeit des Umtauschs der nationalen Währung, des Birr, in Dollar oder Euro. Das ist aber die Voraussetzung dafür, dass das Geld, das von den Käufern der Solaranlagen wieder an die Stiftung zurückfließt, für den Kauf neuer Solaranlagen verwendet werden kann. Nur so kann die Entwicklung eine eigene Dynamik bekommen und langfristig Nachhaltigkeit erlangen. Dieses Problem soll dadurch gelöst werden, dass die Stiftung ein eigenes Geldinstitut gründet und das Geld selber in andere Währungen umtauschen kann.

Unsere Reise nach Äthiopien fand vom 13. bis zum 29. November 2011 statt. Der Besuch von Rema, vom Solar Valley und einer Schule südlich von Addis Abeba fand vom 14. bis zum 18. 11. statt. Teilnehmer waren Dr. Dirk-M. Harmsen, Konrad Fleig und in Äthiopien York Ditfurth.

Die Herren Fleig und Dr. Harmsen schlossen vom 20. bis zum 29. 11. eine Rundreise durch das herrliche Äthiopien an. Folgende Sehenswürdigkeiten haben wir (unter Anderen) besucht: In Axum im Norden waren es die weltberühmten Stelen, die Kirche St. Maria und der Palast der Königin von Saba. Auf der Fahrt nach Mekelle besichtigten wir die drei Felsenkirchen des Tigray. In Lalibela besuchten wir die als 8. Weltwunder bezeichneten innerstädtischen Felsenkirchen; in Gondar nördlich des Tana-Sees besichtigten wir das Schloss und das Bad des Königs Fasilida sowie das Qusquam Kloster. Den Abschluss der Rundreise bildete ein Besuch der Wasserfälle des Blauen Nils

Wer das Projekt der Stiftung Solarenergie unterstützen und weitere Infos erhalten möchte, findet die Infos unter www.stiftung-solarenergie.org und www.schoepfung-bewahren.de und den Kontonummern:

Stiftung Solarenergie
Commerzbank Freiburg
Konto 04 261 471 00
BLZ 680 800 30

Oder:

Schöpfung nachhaltig bewahren e. V.
Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel
Konto 501 120 5
BLZ 520 604 10

Konrad Fleig